

## Warnung des Patriarchen vor der Welt und Ermahnung zur Verinnerlichung

Um unsere Übersicht abzurunden, führen wir noch einige Gedanken des Patriarchen Alexius zu seiner Auffassung von den Pflichten des Priesters an. In seinen Ermahnungen, die er den Zöglingen der Leningrader Geistlichen Akademie Ende des vorletzten Jahres mit auf den Weg gab, wies der Patriarch schon damals auf die Gefahr außerkirchlicher Einflüsse hin und warnte, vor den Versuchungen der Welt.

„Das rechtgläubige russische Volk“, sagt Alexius hier, „verzehrte sich in der Suche nach wahrhaft guten geistlichen Hirten. Wir glauben daran, daß es auch jetzt eine ganze Anzahl davon gibt, doch bei weitem nicht so viele, wie es das rechtgläubige russische Volk eigentlich wünscht und wie es zum Wohl und Gedeihen unserer orthodoxen Kirche bedarf.“ Daher sehe das russische Volk mit besonderer Liebe auf die zukünftigen Geistlichen, die frei sind von jener Versuchung, „die unlängst wie ein Orkan in unserer Kirche einbrach und der leider viele geistliche Hirten erlagen.“

„Das rechtgläubige russische Volk vermag sehr fein den wahren Hirten zu erkennen und zu schätzen. Die Edelsteine, die auf den Mitren und Kreuzen vieler heutiger Priester funkeln, verführen es nicht... Es möchte seine geistlichen Hirten im Schmuck seelischer Eigenschaften sehen... Wenn es zum Priester geht, erwartet es von ihm ein Wort des Heils... Es traut nicht den lauten Reden so mancher Prediger, in denen nicht die Stimme der Heiligen Schrift und der heiligen Väter hörbar ist, sondern die voll sind der irdischen Worte irdischer Wortkünstler... Die Herde verzeiht ihrem Hirten wohl eine gewisse Herbheit und Strenge, die manchem Charakter eigen sind, sieht ihm sogar seine Schwächen nach, aber niemals wird der rechtgläubige russische Mensch seinem Priester den Unglauben oder eine nachlässige, andachtslose, äußerlich formale Erfüllung seiner priesterlichen Obliegenheiten verzeihen...“

Der Patriarch formuliert seine Anforderungen an den Priester in zwei Pflichten: Gebet und geistliches Heldentum. Das russische Volk kenne sich gut darin aus, ob der

Priester während seiner geistlichen Amtshandlung wirklich betet oder nur äußerlich die Büchervorschriften erfüllt. Das geistliche Heldentum habe den ganzen Lebenswandel des Priesters zu erfüllen. Er darf nicht sich selbst leben, sondern nur seiner Herde. Priestertum und Mönchtum sind eng verwandt, und „wenn die heilige Kirche den Priester dazu segnet, eine Familie zu haben, so nur darum, daß er einen Trost in seiner vielgestaltigen priesterlichen Tätigkeit hat... Wohl dem Priester, der seine Familie zur Höhe geistlichen Lebens zu erheben vermag, dessen Familie eine Kirche im eigenen Heim ist; wehe aber demjenigen, der, selbst auf der Suche nach weltlichen Zerstreungen, auch seine Familie auf den Weg weltlicher Versuchungen bringt...“

Es sei auch keine Nebensächlichkeits, fährt der Patriarch fort, wie sich der Priester zu seiner äußeren Erscheinung verhält. „Zu unserem Leidwesen sehen wir jetzt bei manchen geistlichen Personen, mit welcher Ehrfurchtslosigkeit sie sich zu ihrer geistlichen Tracht verhalten und daß sie es vorziehen, das Aussehen eines katholischen Paters oder eines lutherischen Pastors zu haben. Ist das nicht ein Zeichen dafür, daß sie auch andere weltliche Gewohnheiten nicht abgelegt haben? ...“

Alexius wendet sich scharf gegen die Versuche, auch an den geistlichen Schulen weltliche Gepflogenheiten einzuführen. „Wir hoffen alle, daß unsere zukünftigen Priester Menschen von hohen sittlichen Eigenschaften sein werden... Dieses geistige Heldentum ist schwierig, insbesondere wenn die Welt mit solchem Ungestüm und in breitem Strom ins kirchliche Gebiet einbricht, wenn Menschen, die bereits dem geistlichen Stande angehören, häufig den Versuchungen dieser Welt erliegen und damit ihre geistliche Autorität vor ihrer Herde verlieren.“

„Ich rufe Gottes Segen herab auf die Lehrer und Schüler dieser geistlichen Anstalt“, so beschließt der Patriarch seine Ansprache; „möge über der Schule der Schutz der Gottesmutter weilen; mögen Lehrer und Schüler täglich im Gebet zu ihr eilen, als zu einem unerschöpflichen Quell himmlischer Segnungen, und mögen uns allen die Gebete des heiligen Großfürsten Alexander Newskij, dessen Gedächtnis wir heute so feierlich mit euch begehen, zum Segen sein. Amen.“

---

## Das Forum

### Briefe an die Schriftleitung der Herder-Korrespondenz

#### *Übersetzungsfehler im deutschen Text von ‚Humani generis‘*

Im 1. Heft des laufenden Jahrgangs brachte die ‚Herder-Korrespondenz‘ die Enzyklika ‚Humani generis‘ „im vollen Wortlaut der vom Vatikan herausgegebenen deutschen Übersetzung“ (S. 25). Jeder Leser wird auf diese Kennzeichnung hin erwarten, daß er ein Dokument, welches die Stellungnahme des für alle katholischen Christen maßgebenden kirchlichen Lehramts zu grundlegenden Fragen der Theologie, Philosophie und Anthropologie bietet, in einer deutschen Fassung vorgelegt erhält, die den lateinischen Originalwortlaut so

präzis wiedergibt, wie es irgend möglich ist. Auf stilistische Gefälligkeit des deutschen Textes kann man hier verzichten, wenn nur der Gedanke des Papstes richtig herauskommt, der ja durch dieses Dokument hindurch die Gedanken von Zehntausenden deutscher katholischer Lehrer und Seelsorger, indirekt also von Millionen Gläubigen, zu normieren bestimmt ist.

Es wirkt infolgedessen einigermaßen erschütternd, wenn man in diesem „offiziellen“ deutschen Text ganz wesentliche Übersetzungsfehler feststellen muß. Ich notiere zunächst eine Reihe solcher Entstellungen, die Professor Hugo Rahner, Innsbruck, aufgefallen und von ihm im Dezemberheft der ‚Schweizer Rundschau‘ berichtet wor-

den sind. (Weglassen kann ich dabei die Analyse der allerdings total irreführenden Vertauschung von „nicht immer“ mit „noch immer“ in Abschnitt 14 der österreichischen Ausgabe, weil es sich dabei um einen zum Glück nur in dieser passierten bloßen Druckfehler handelt.) Als die schwerste Sinnverfälschung kennzeichnet Rahner mit Recht die folgende, welche sich in der Herder-Korrespondenz auf S. 29, Spalte 1, Z. 12 v. u. findet; er schreibt dazu:

„Es geht hier um das Kernstück des Rundschreibens, die Festlegung des rechten Verhältnisses zwischen Philosophie und Offenbarungslehre. Die vom Vatikanischen Konzil definierte Fähigkeit des menschlichen Verstandes, im Licht und unter der Leitung des die Offenbarung Christi hütenden kirchlichen Lehramts eine fruchtbare Erkenntnis der göttlichen Mysterien zu erreichen, ist abhängig von der Gesundheit der philosophischen Lehre, die einer solchen theologischen Forschung zugrunde liegt. Solche von der Kirche gehegte und empfohlene Philosophie, also die scholastischen Lehrsätze, könnten, so sagt der Papst, um so weniger beiseitegesetzt werden, als das Lehramt der Kirche selbst die Grundsätze und wesentlichen Lehren, die von Männern hohen Geistes langsam aufgedeckt und umschrieben wurden, am Maßstab der göttlichen Offenbarung selbst gemessen hat (ad ipsius divinae revelationis trutinam vocavit)“. Als Übersetzung dieses fundamentalen Satzes steht im deutschen Text: ‚Weil das Lehramt der Kirche selbst die Grundsätze und wesentlichen Behauptungen, die von geistvollen Männern allmählich aufgedeckt und bestimmt wurden, zum Maßstab der göttlichen Offenbarung gemacht hat.‘ Also genau das Gegenteil vom lateinischen Urtext. Wer also nicht genau und getreu den lateinischen Text liest, wird mit höchster Verwunderung feststellen (und welcher dialektische Theologe, dessen Ablehnung der menschlichen Vernunftkraft für eine theologische Erkenntnis das Rundschreiben zu Beginn ... so ausdrücklich abwehrt, wird das nicht tun?), daß hier gelehrt wird, die Offenbarung habe sich zu messen an den Sätzen der scholastischen Philosophie.“

Nicht ganz so grundstürzend, aber wahrlich noch schwer genug, sind die drei folgenden von Rahner notierten Fehlübersetzungen (auf S. 27, Spalte 1, Absatz 2, Z. 1/2 und 11, sowie Spalte 2, Absatz 2, letzte Zeile):

„Hier ... tadelt der Papst die Bestrebungen gewisser Theologen, ‚dogmatum significationem quam maxime extenuare‘; das wird wiedergegeben mit dem Satz: ‚Den Begriff der Dogmen möglichst abzuschwächen‘. Richtiger müßte es heißen: ‚Den Inhalt oder den Sachgehalt der Dogmen abzuschwächen‘ — denn eben dies gibt der Frage eine ganz andere Wendung: es geht nicht darum, daß man den Begriff vom Dogma an sich leugnet, sondern es geht um den Versuch, das Inhaltliche, das Gemeinte der Dogmenformulierungen abzuschwächen. Man dürfte wohl, wenn man es genau nimmt (und die lateinische Enzyklika redet mit der genauen Präzision der echten Theologie), auch die Wendung von den ‚opinionum dogmaticarum‘ der im Glauben von der Kirche getrennten Christen ... nicht wiedergeben mit ‚Glaubenssätze der von der Kirche Getrennten‘, sondern vielmehr mit ‚dogmatischen Meinungen‘.“ Im drittnächsten Absatz „steht eine ebenso grundsätzliche Frage, wo es genau auf jedes Wort ankommt. Die dort gerügte Ablehnung der aus der scholastischen Philosophie übernommenen Ter-

minologie führt, so sagt der Papst, von selbst auch zur Schwächung der spekulativen Theologie, ‚von der man dann annimmt, sie entbehre der wahren Sicherheit, weil sie sich auf die ‚ratio theologica‘ stütze‘. Dieses Wort von der ratio theologica hat seinen eindeutigen Sinn und besagt ‚theologische Vernunftgründe‘. Was soll man aber dann sagen zu der Tautologie, die in der deutschen Übersetzung in dem Satz zu lesen ist: ‚Dies führt zur Schwächung der spekulativen Theologie, der sie keine Sicherheit zuschreiben, weil sie sich auf theologische Beweisgründe stützt?‘“

Ähnlich zu bedauern ist auch, daß im drittnächsten Absatz (dem 2. auf S. 28) bei der Verbindlicherklärung von Lehrurteilen, welche „die Päpste in ihren Akten ‚data opera, d. h. nach gründlicher Prüfung‘ über eine bislang umstrittene Frage aussprechen“, die für den Verbindlichkeitsgrad solcher amtlicher Verlautbarungen (zum Unterschied etwa von Gelegenheitsäußerungen) keineswegs unerhebliche obige lateinische Wendung einfach nicht mit übersetzt ist.

Ganz besonders beklagenswert aber wegen seiner drohenden Auswirkungen in der praktischen interkonfessionellen Zusammenarbeit, die wahrlich auch ohnedies genügend gefährdet ist, muß der folgende mir bei Durcharbeitung der Enzyklika unter diesem Gesichtspunkt aufgefallene Fehler genannt werden, welcher zusammen mit unerwünschter Grenzverwischung auch die von Papst Pius XII. selbst wiederholt empfohlene Kampfgemeinschaft fälschlich zensuriert erscheinen läßt: Der Papst beanstandet (S. 26, Spalte 2 Mitte), daß die übereifrigen Ireniker „non modo respiciant ad irruentem atheismum communibus viribus propulsandum, sed etiam ad opposita in rebus quoque dogmaticis reconcilianda“. Das heißt, zunächst einmal ängstlich nach dem Buchstaben übersetzt, daß jene Getadelten „... nicht allein hinblicken auf den mit vereinten Kräften zurückzutreibenden (über uns) hereinbrechenden Atheismus, sondern auch auf die sogar in dogmatischen Angelegenheiten zu versöhnenden Gegensätze“. Etwas freier formuliert, würde der päpstliche Tadel jene treffen, „die nicht nur auf die mit vereinten Kräften zu leistende Abwehr des Atheismus ausgehen, sondern auch auf die Versöhnung der Gegensätze in Sachen des Dogmas selbst“. Das heißt, der Papst befürwortet nach wie vor, daß alle Offenbarungsgläubigen mit vereinten Kräften den vom neuen Heidentum drohenden Gefahren entgegentreten; er tadelt nur jede Religionsmengerei. Wie soll man das nun aus der „offiziellen“ Übersetzung herauslesen: „Sie geben sich einem solchen ‚Irenismus‘ hin, daß sie ... nicht nur auf den Atheismus schauen, den sie mit vereinten Kräften bekämpfen, sondern auch auf die Beseitigung der Gegensätze in den Glaubenslehren“?

Es erscheint uns notwendig, nicht nur anzuregen, daß diese schweren Fehler überall verbessert werden, wo deutsche Texte der Enzyklika mit denselben verbreitet worden sind, notfalls durch Beilage von Berichtigungsblättern, damit die Lehrmeinung des Papstes selbst nicht durch die Fehler eines subalternen Übersetzers verdrängt werde, sondern auch für die Zukunft inständig zu bitten, daß alle, die für solche „offiziellen“ Übersetzungen verantwortlich sind, das lehramtliche Wort des irdischen Stellvertreters Christi genügend ernstnehmen, um es genau wiederzugeben.

Basel

Karl Thieme